

# KÖLN

## Freiwilliges Soziales Jahr

# Erfahrungen, die nicht mit Geld zu bezahlen sind

Angebot der Caritas im Erzbistum Köln erstmals 1961

Von Manfred Dörr

Es gibt junge Leute, die gehen nach dem Abitur nicht ins Studium, sondern arbeiten ein „Jahr ohne Kohle“. Sie machen ein freiwilliges Soziales Jahr – und die wenigsten bereuen es, in die Sache eingestiegen zu sein: Christine Breuer, die heute das soziale Bildungsjahr im Caritasverband Köln organisiert und vor zehn Jahren selbst daran teilnahm, bestätigt, dass sie dabei Erfahrungen machte, „die mit keinem Geld der Welt bezahlbar wären“.

Diese Möglichkeit besteht im Erzbistum Köln seit 40 Jahren. Am Freitag und Samstag (23. und 24. März) wird das mit einem Symposium unter Mitwirkung von Prof. Heiner Keupp und einem Treffen der Ehemaligen in Bonn gefeiert.

Was machen die Jugendlichen in ihrem freiwilligen Sozialen Jahr? Sie arbeiten im pflegerischen Bereich in Krankenhäusern, Altenheimen, Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, in Einrichtungen für Behinderte. Eine Ausbildung ist das aber nicht: „Die sollen ja arbeiten und keine Berufsausbildung machen“, betont Gertrud Beckfeld, Geschäftsführende Referentin im Caritasverband. In diesem Jahr nehmen 110 junge Leute für zwölf

Monate und 25 für sechs Monate am freiwilligen Sozialen Jahr teil. Für Interessenten gibt es noch freie Plätze in und außerhalb von Köln (Näheres unter 0221/16 42 62 13).

Den Anstoß für das „Soziale Jahr“ lieferte 1958 der Mangel an Hilfskräften in den Lagern für Flüchtlinge aus der DDR. Auf einen Aufruf der Deutschen Katholischen Jugend hin meldeten sich viele junge Mädchen, um ehrenamtlich zu helfen. Der Erfolg dieser Aktion ermutigte den Kölner Erzbischof Kardinal Frings 1960 zu einem „Jahr für die Kirche“ aufzurufen.

### Direkt ein Erfolg

Auch dieser Appell hatte Erfolg: Anfang der sechziger Jahre meldeten sich jedes Jahr ca. 35 junge Erwachsene, meistens solche mit abgeschlossener Berufsausbildung, um ein Jahr ohne Bezahlung zu arbeiten. Vorbild war das seit 1954 bestehende „Diakonische Jahr“ der Evangelischen Kirche.

Ein im Jahr 1964 verabschiedetes Bundesgesetz veränderte die Voraussetzungen des Dienstes. Es wurde ein „Soziales Bildungsjahr“ eingerichtet, während dessen die Absolventen voll sozialversichert waren; auch das Kindergeld wurde den Eltern weiter bezahlt. Diese Regelungen bewirkten, dass auch

andere freie Träger in das Soziale Bildungsjahr einstiegen.

Heute wird das Soziale Bildungsjahr hauptsächlich von Abiturienten wahrgenommen, obwohl es auch Angebote für Leute mit Hauptschul- oder Realschulabschluss gibt. „Die Motivationen haben sich im Lauf der Jahre gewandelt“, erläutert Christine Breuer. „Früher kamen die jungen Menschen hauptsächlich, um anderen zu helfen. Heute wollen viele Schulabgänger nach jahrelangem Büffeln endlich was Praktisches tun.“ Manche wissen noch nicht, welchen Beruf sie wählen sollen, oder sie haben noch keinen Ausbildungs- oder Studienplatz. Einige Jugendliche wollen sich selbst unter den Bedingungen der Berufsausbildung und im Umgang mit Hilfsbedürftigen erproben.

Sehr gern werden von den meisten Teilnehmern die fünfmal während des Jahres angebotenen je einwöchigen Treffen zur pädagogischen Begleitung wahrgenommen. In drei dieser Wochen dürfen die Teilnehmer selbst die Themen bestimmen. Dann werden z.B. erste Erfahrungen mit Leiden, Sterben und Tod in der Gruppe bearbeitet; auch das soziale Lernen in der Gruppe, z.B. bei der gemeinsamen Zubereitung von Mahlzeiten, ist vielen wichtig.